

Stephan Eisenhut

# Vom doppelten Ursprung des Geldes

## Teil II: Das Bankwesen als Keimzelle für ein neugestaltetes Wirtschaftsleben\*

Die Geldschöpfung gehört zu den wesentlichen Aufgaben des modernen Banksystems. Die Ausübung dieser Aufgabe verlangt eine große Verantwortlichkeit, der dieses System gegenwärtig nicht gerecht werden kann. Das Bankenwesen wird vielmehr als ein von der Realwirtschaft abgelöster Kropf erlebt. Die Geldmengensteuerung könnte das maßgebliche Koordinationsinstrument des Wirtschaftslebens werden, wenn die Banken sich zu Organen der Realwirtschaft entwickeln. Der Artikel zeigt hier Gestaltungsmöglichkeiten aus einem bisher kaum berücksichtigten Aspekt von Rudolf Steiners *Nationalökonomischen Kurs* auf, die mit der drohenden Verschärfung der Krise immer mehr an Aktualität gewinnen könnten.

Die *Financial Times Deutschland* veröffentlichte Anfang November einen Kommentar von Nouriel Roubini zur Entwicklung der gegenwärtigen Finanzkrise. Roubini, der diese schon sehr früh vorausgesagt hatte, warnt vor einer neuen »Monsterblase«, die durch die lockere Geldpolitik der Fed und den schwächelnden Dollar ausgelöst werde. Die Anleger können sich in dem abwertungsgefährdeten Dollar gegenwärtig ohne Zinsbelastung verschulden und mit dem Geld renditestarke Vermögenswerte in stärkeren Währungen – z.B. dem Euro – erwerben. Fällt der Dollar weiter, so sinken aufgrund des Wechselkursgewinns die Schulden, für die noch nicht einmal Zinsen bezahlt werden müssen. Die Risiken dieser Geschäfte seien für die Anleger ausgesprochen gering, weil die Fed, um das Finanzsystem zu stabilisieren, gegenwärtig »alles aufkaufe«, also selbst solche zu riskant gewordenen ausländische Vermögenswerte. Die lockere Geldpolitik der Fed zwingt die Zentralbanken der anderen Länder, die Geldmenge ebenfalls auszudehnen. Auf diesem Wege würde eine »über alle globalen Vermögensklassen perfekt korrelierte Blase« geschaffen, die, nach Roubinis Einschätzung, zum »zum größten koordinierten Vermögenskollaps der Geschichte führen« wird.<sup>1</sup> Die Warnungen dieses Mannes sind ernst zu nehmen. Die Fed schafft gerade eine »solide« Grundlage für neue finanzielle Eroberungsfeldzüge vornehmlich amerikanischer Finanzinvestoren.<sup>2</sup> Das geht gut, bis das System so stark ausgehöhlt ist, dass

\* Teil I: *Die Finanzkrise als Krise des modernen Geldsystems* ist erschienen in: DIE DREI 11/2009, S. 15-28.

1 Siehe *Financial Times Deutschland* vom 4.11.2009, <http://www.ftd.de/politik/konjunktur/:roubinis-warnung-die-fed-sorgt-fuer-eine-neue-monsterblase/50032096.html?page=2>.

2 Dass von dieser Politik auch »Finanzfreibeuter« anderer Nationalitäten profitieren, spielt nicht die entscheidende Rolle; es wird sich zeigen, dass per Saldo die amerikanischen Finanzinvestoren – nicht aber die amerikanische Bevölkerung – gewinnen werden.

es in sich zusammenbrechen muss. Die verantwortlichen Entscheidungsträger wägen sich offenbar in der Illusion, ähnlich wie die Führungsriege der DDR kurz vor dem Mauerfall, dass man dieses marode System noch lange weiterführen kann.

Europa hat diesem US-amerikanischen Geldimperialismus nichts entgegenzusetzen. Was fehlt, ist die Bereitschaft, das gesamte Finanzsystem vollkommen neu zu denken. Dieses kann von den Finanzeliten natürlich nicht erwartet werden. Aus einem korrumpierten Geistesleben kann sich nichts Neues entwickeln. Vielmehr muss sich gewissermaßen von unten ein neues freies Geistesleben bilden. Die entscheidende Frage wird sein, ob sich genügend Menschen finden – vor allem auch solche Menschen, die in der Praxis des Finanzwesens zu Hause sind –, die bereit sind, dieses Neue im Voraus zu denken.

Das Neue kann nur auf dem Wege in die Welt kommen, dass es zunächst von Einzelnen vorausgedacht wird. Es braucht seine Zeit, bis es zum selbstverständlichen Gedankengut der täglichen Praxis wird. Man sollte nur nicht meinen, dass man die Probleme der Praxis durch die Erfahrung dieser Praxis selbst lösen kann. Wer als »Praktiker« wirklich etwas Neues schaffen will, muss sich dem öffnen können, was im freien Geistesleben gebildet wird.

Dieser zweite Teil der Betrachtungen wird sich im Wesentlichen mit den Ideen Rudolf Steiners auseinandersetzen, die dieser in einem Kurs für Studenten der Wirtschaftswissenschaften im Jahre 1922 entwickelt hat. In diesem *Nationalökonomischen Kurs* sind die Gestaltungsideen für ein neues Finanzsystem gedanklich vorgebildet worden. Wer sich mit diesen Ideen in Zusammenhang mit der gegenwärtigen Finanzkrise befasst, kann bemerken, wie grundsätzlich Steiner die Dinge angegangen ist. Das wird sich insbesondere an der Frage zeigen, wie Geld in einer modernen arbeitsteiligen Wirtschaft entsteht.

### **Das Geld als »Ware« und als »realisierter Geist«**

Im *Nationalökonomischen Kurs* wird der Streit zwischen Nominalisten und Metallisten (siehe 1. Teil) in einer sehr originellen Weise aufgelöst. Wer Steiner kennt, weiß, dass Begriffe bei ihm nie ganz so angewandt werden, wie man sie als Definitionen in einem Lexikon nachlesen kann. Er geht vielmehr auf den wesensmäßigen Ursprung eines Begriffes zurück und gestaltet ihn von dort aus so um, dass – wenn man sich darauf einlässt – etwas Neues sichtbar werden kann. Die Begriffe Nominalismus und Metallismus erhalten daher bei ihm eine zunächst ungewohnte Bedeutung.

Der Metallismus erklärt das Geld aus der Beobachtung, dass irgendwann einmal eine Ware zur allgemeinen Tauschware erhoben wurde. Aus praktischen Gründen hatten sich hier Metalle durchgesetzt. Das muss aber nicht sein. Entscheidend ist, dass etwas, das selbst einen Warenwert haben kann, zum Tauschmittel wird. Der Wert des Geldes ist somit durch die Substanz verbürgt, aus der das Geld hergestellt wird.<sup>3</sup>

Genau an diese Sichtweise schließt auch Rudolf Steiner an, wenn er im *Nationalökonomischen Kurs* erklärt: »Alles Geld hat sich einmal aus Ware in Geld verwandelt.« So könnten beispielsweise Erbsen Geld werden, wenn diese in ausreichender Menge produziert würden und gesetzlich festgelegt würde, dass eben alles gegen Erbsen eingetauscht werden soll.<sup>4</sup>

Die Tatsache, dass in einer Volkswirtschaft Geld eingeführt wird, bedeutet nach Steiner noch nicht, dass dadurch das Stadium der Tauschwirtschaft überwunden sei. Denn statt eines direkten Tausches zweier Waren würde nun einfach ein Tausch zwischen Ware und Geld stattfinden. Da sich aber, wenn die richtigen Voraussetzungen geschaffen würden, eigentlich jede Ware in Geld verwandeln könnte, wäre, solange nur getauscht wird, noch kein qualitativ neuer Zustand eingetreten.

Der qualitativ andere Zustand tritt ein, wenn der Geist das Geld als Mittel einsetzt, um das Wirtschaftsleben zu organisieren. Geld hat nach Steiner seinen Ursprung nicht nur in der Ware, sondern auch im Geist. Dieses Motiv hatte er schon im vierten Vortrag des erwähnten Kurses angelegt. Dort wurde zunächst beschrieben, wie Kapital dadurch entsteht, dass der Geist des Menschen die Arbeit organisiert, aufteilt. Kapitalentstehung ist einfach eine Folge der Arbeitsteilung.

Man stelle sich eine einfache Tauschwirtschaft vor. In dieser kommt ein Landwirt auf die Idee, einen Wagen zu konstruieren und damit seine Knechte zum Feld und die Ernte usw. vom Felde zu bringen. Durch seine Idee organisiert der Landwirt die Arbeit. Bald hilft er mit seinem Wagen gegen Entgelt den Nachbarn aus. Den Ertrag verwendet er, um weitere Wagen zu bauen. Er wird zum Fuhrunternehmer und beginnt die Landwirtschaften im ganzen Umfeld durch seine Fuhrdienstleistungen besser zu organisieren. Die Wagen sind nun sein Kapital und er selbst ist zum Kapitalisten geworden.

Die erste Phase der Kapitalbildung resultiert daraus, dass der Geist die Arbeit effizienter organisiert. Wurde zunächst die Arbeit nur von der Natur her organisiert, so beginnt nun der

3 Mit dem Übergang zum Papiergeld verlagerte sich die Streitfrage dahin, ob das Papiergeld durch einen bei der ausgebenden Notenbank hinterlegten Wert (z.B. Gold) gedeckt sein muss oder nicht. Aus theoretischer Sicht kam man zu der Einsicht, dass eine solche Deckung eigentlich nicht erforderlich sei. Aus praktischer Sicht schien vielen eine solche Hinterlegung sinnvoll, da man wenig Vertrauen in die Verwaltung des Wirtschaftslebens bzw. in die staatliche Verwaltung hatte. Vgl. Joseph A. Schumpeter: *Geschichte der ökonomischen Analyse*, Bd. 1, Göttingen 2009, S. 367.

4 Vgl. Rudolf Steiner: *Nationalökonomischen Kurs*, 14 Vorträge für Studenten der Nationalökonomie, 24.7.-6.8.1922 (GA 340), Dornach 2002, S. 143. – Dieser Kurs wird im Weiteren mit NÖK abgekürzt.

menschliche Geist, die Arbeit zu »durchgeistigen«. Dieses bewirke, so Steiner, eine Emanzipation des Menschen von der Natur. Derjenige, der die Natur bearbeitet, ist von den Bedingungen der Natur abhängig. Demjenigen hingegen, der Kapital gebildet hat und dieses weiter einsetzt, um die Arbeit zu organisieren, wird es gleichgültig, welche Arbeit damit organisiert wird. So ist es dem Fuhrunternehmer ganz gleichgültig, aus welchem Grund er die Menschen oder irgendwelche Güter an einen anderen Ort bringen soll. Er will nur das Organisationsmittel bereitstellen. Nun macht Steiner auf einen entscheidenden Unterschied im Wertbildungsprozess aufmerksam. Da wo Naturprodukte bearbeitet werden, um sie konsumfähig zu machen, bekommen sie ihren Wert durch die Arbeit, die auf diese Natur aufgewendet worden ist. Man kann hier im Sinne der klassischen Theorie von einem Arbeitswert sprechen. Da aber, wo der Geist die Arbeit organisiert, entsteht ein ganz anderer Wert, ein Wert den man auch als Geistwert bezeichnen könnte.<sup>5</sup> Denn der Geist erspart ja denen, die ihre Arbeit auf die Natur aufwenden, einen großen Teil der Arbeit. Der Wert einer geistigen Leistung kann daher nicht dadurch bestimmt werden, wie viel Geist er aufgebracht hat, sondern dadurch, wie viel er an Arbeit erspart hat. Der Geist drängt die Arbeit gewissermaßen zurück und setzt sich wertebildend an seine Stelle.

Durch die Kapitalbildung wird eine Emanzipation von der Natur bewirkt und zugleich entsteht ein Wert, der an die Stelle des Arbeitswertes tritt. Dieser Emanzipationsprozess tritt in eine zweite Phase ein, wenn das Kapital, welches jemand durch seinen Geist gebildet hat, dieser nicht mehr selbst weiter nutzen, sondern verleihen will. Die klassische Ökonomie hatte versucht, das Kapital aus dem Arbeitswert zu erklären. Kapital sei »aufgespeicherte Arbeitskraft«. Steiner tritt dieser Auffassung entschieden entgegen: Für das Leihkapital spielte die Arbeitskraft, die einmal auf die Natur aufgewendet worden ist, überhaupt keine Rolle. Der Arbeitswert ist aus dem Kapital vollkommen verschwunden. Das Leihkapital ist zunächst ein Bild der reinen Arbeitersparnis. Es ist ein durch den Geist geschaffenes Wertpotential, das für den volkswirtschaftlichen Prozess dann genutzt wird, wenn es wiederum vom Geist ergriffen wird. Seinen wirklichen Wert, erhält es daher einzig von dem, was der Schuldner daraus macht.

Damit eine solche Übertragung stattfinden kann, bedarf es des Geldes. Es muss etwas da sein, so Steiner, das sich zu dem Besonderen, das in der Volkswirtschaft lebt, so verhalte, wie ein

5 Steiner benutzt die Bezeichnungen »Arbeitswert« und »Geistwert« im *NÖK* nicht.

Allgemeines. Das sei *zunächst* das Geld. Und nun gibt Steiner aus dieser Perspektive des Geldverleihens scheinbar eine Definition des Geldes: »Das Geld ist nichts anderes als der äußerlich ausgedrückte Wert, der durch Arbeitsteilung erwirtschaftet ist und der von einem auf den anderen übertragen wird.«<sup>6</sup> Es ist aber keine Definition, sondern ein Charakteristik des Geldes aus der Perspektive des Geistes. Und für den Geist ist Geld in einer arbeitsteiligen Wirtschaft eben nicht ein Mittel zum Austausch von Waren, sondern das Instrument, um in den volkswirtschaftlichen Organismus einzugreifen.<sup>7</sup> Insofern legt Steiner wert darauf, dass das Geld auch nur »zunächst« abstrakt ist. In dem Moment, wo es vom Geist erfasst wird, und »auf das oder jenes« angewendet wird, werde es »sehr individualisiert, sehr besondert«. Und insofern er dieses tue, bestimme »der Geist als solcher den Wert des Geldes.«<sup>8</sup>

Geld wird in einer arbeitsteiligen Wirtschaft etwas anderes als in einer Tauschwirtschaft. Verfolgt man die Arbeitsteilung, so sieht man den Kapitalismus auftreten und ziemlich bald darauf die Geldwirtschaft. Unter Geldwirtschaft versteht Steiner nicht eine Tauschwirtschaft, die schon Geld einsetzt – Steiner nennt dieses Geld »Kaufgeld« –, sondern eben eine Wirtschaft, die mit Leihgeld arbeitet. Leihgeld ist für ihn alles Geld, was übertragen wird, so dass damit eine neue wirtschaftliche Initiative in Gang gesetzt werden kann. Eine Beteiligung, bei der Eigentumsrechte erworben werden, stellt in diesem Sinne genauso Leihgeld dar wie ein Bankkredit.<sup>9</sup> Steiner geht es zunächst um die Qualität des Leihens im volkswirtschaftlichen Prozess und nicht um die Technik des Übertragens. Erst auf der Grundlage eines umfassenden Verständnisses dieser Qualität im volkswirtschaftlichen Prozess kann eine zeitgemäße Technik des Leihens entwickelt werden. Kehren wir zu der Frage zurück, warum Leihgeld seinen Wert erst durch den Geist desjenigen erhält, der es übertragen bekommt. Wenn mit dem Leihgeld eine Unternehmung in Gang gesetzt wird, die Güter hervorbringt, die vorher noch gar nicht da waren und die die Lebensqualität der Menschen erhöhen, oder wenn es beiträgt einen Arbeitsprozess noch effizienter zu gestalten, dann hat sich durch den Einsatz des Leihgeldes der Wert des Kaufgeldes erhöht. Wird hingegen das Leihgeld sinnlos verpulvert, dann wirkt sich dieses nicht auf den Wert des Kaufgeldes aus. Das geschaffene Wertpotential konnte dann wirtschaftlich nicht weiter genutzt werden. Drastisch formuliert das Rudolf Steiner wie folgt: »Es wäre viel wichtiger, auf die

6 Vgl. NÖK, S. 59.

7 Vgl. NÖK, S. 58.

8 Vgl. NÖK, S. 63.

9 »Es ist ganz gleichgültig, ob Sie den Leihenden als Besitzer auffassen oder nicht und den Schuldner so auffassen, wie ihn die Jurisprudenz auffasst oder nicht. Es kommt darauf an, für uns jetzt, wie der volkswirtschaftliche Prozess verläuft.« – NÖK, S. 59.

Banknote, die geliehen wird dem Mann, der etwas unternimmt, in dem Momente, wo er diese Banknote in Gebrauch überführt, darauf zu schreiben, ob der Mann ein Genie ist in wirtschaftlichen Dingen oder ob er ein Idiot ist; denn von der Art und Weise, wie er sich damit verhält, hängt nun der Wert dieses Leihgeldes in der volkswirtschaftlichen Situation ab.«<sup>10</sup>

### Die Entfesselung des Geldes und seine Erdung

Leihgeld ist der dynamisierende Faktor des volkswirtschaftlichen Prozesses. Je mehr Leihgeld gebildet wird, desto mehr Arbeitsteilung entsteht. Zuerst wird die materielle Güterproduktion bis in die Landwirtschaft hinein immer stärker industrialisiert. Einher damit geht eine immer größere Ausdifferenzierung des Dienstleistungssektors. Wo Leihkapital ist, soll überhaupt nur noch organisiert werden. Dadurch besteht die Gefahr, dass die Tätigkeit des Beleihens dem Menschen entgleitet. Das ist eingetreten in dem Moment, in dem im großen Stil Kredite vergeben wurden. Dem Menschen, so Steiner, wurde mit der Ausbreitung des Bankwesens die Herrschaft über die Geldzirkulation eigentlich entzogen. Der Zirkulationsprozess des Geldes ist dadurch erst unpersönlich und später sogar unnatürlich geworden, denn er hat sein Subjekt, also den Menschen, der etwas aus einem konkreten Grund organisieren will, verloren: »So haben wir durchaus volkswirtschaftliche Impulse in dem Leihsystem schon drinnen gehabt bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts. Da fangen diese volkswirtschaftlichen Impulse an, rein finanzwirtschaftliche Impulse zu werden durch das Bankwesen. Damit wird das Ganze nicht nur unpersönlich, sondern sogar unnatürlich; es wird alles in die sich selbst bewegende Geldströmung hineingezogen. Geldwirtschaft ohne natürliches und persönliches Subjekt, das ist dasjenige, wo hintendiert hat gegen das Ende des 19. Jahrhunderts das, was ursprünglich durchaus vom persönlichen und vom natürlichen Subjekt getragen war.«<sup>11</sup> Eine zentrale Frage ist daher, wie das Geld wieder in die Gestaltungsmacht der wirtschaftenden Menschen gebracht werden kann.

Durch den organisierenden Geist wird aus der einfachen Tauschwirtschaft eine neue Form des Wirtschaftens hervorgebracht, die Steiner als Geldwirtschaft bezeichnet. Nach seiner Auffassung löst diese Form des Wirtschaftens die Tauschwirtschaft nicht ab, sondern entfaltet sich als dynamisierendes Element neben der Tauschwirtschaft. Wie oben schon erwähnt führt die Einführung von Geld noch nicht zu einer Qualitätsänderung innerhalb des Wirtschaftslebens, insofern das Geld nur zum Austauschen

10 Vgl. NÖK, S. 176.

11 Vgl. NÖK, S. 138.

von Leistungen dient. Diese Änderung tritt erst ein, in dem der Geist das Geld als wirtschaftliches Organisationsmittel einsetzt. Die Unterscheidung solcher *geld-tauschwirtschaftlichen* und *leih-geldwirtschaftlichen* Elemente ist für ein Verständnis von Steiners Auffassung des Geldes elementar, gerade auch im Hinblick auf den Streit zwischen Nominalisten und Metallisten. Diesen Streit kann man auflösen, wenn man versteht, dass beide Seiten von einem bestimmten Standpunkt aus recht haben, denn »... auf dem einen Gebiet, wo wir es noch mehr zu tun haben mit der Landwirtschaft und dem, was mit ihr verwandt ist, haben mit Bezug auf die Funktion des Geldes in der Wirtschaft die Metallisten recht, während in der Industrie und im freien Geistesleben die Nominalisten recht haben; denn dort spielt das Geld die Rolle, die die Nominalisten ihm zuschreiben. Und dann haben wir das Durcheinanderspielen von beiden.«<sup>12</sup>

Das Kaufgeld hängt demnach mit der Landwirtschaft und dem, was mit ihr verwandt ist, zusammen. Steiners schon oben angeführtes Beispiel, dass z.B. unter bestimmten Bedingungen Erbsen Geld werden können, war somit nicht ohne Grund gewählt. Es soll etwas verbildlichen. Beim Erbsengeld, so führt er humorvoll aus, müsste natürlich eine stillschweigende Übereinkunft derer, die sich dieses Geldes bedienen vorhanden sein: Die Erbsen dürfen nur zum Tauschen verwendet werden und nicht zum Aufessen. Letzteres würde ja eine unerwünschte Schwankung des Geldwertes im Zirkulationsprozess bewirken. Es kommt also schon darauf an, dass etwas als Geld verwendet wird, was brauchbarer ist als Erbsen.<sup>13</sup>

Wenn Steiner von einem Stofflichen spricht, dass dem Kaufgeld als Wirklichkeit zugrunde liegt, dann meint er damit nicht, dass das Geld selbst aus einem wertvollen Stoff beschaffen sein müsste oder im Falle von Papiergeld eine Deckung durch irgendeine wertvolle Ware bei der Zentralbank vorhanden sein müsste. Ihm geht es vielmehr darum, dass das Kaufgeld der Repräsentant vor allem der Warenproduktion ist, die dem elementaren Lebensunterhalt dient. Und das ist die Landwirtschaft und all das, was mit ihr verwandt ist.

Worum es hier geht, kann durch eine einfache Überlegung verdeutlicht werden: Wenn ich ein Industrieprodukt, z.B. einen Computer kaufe, dann ist das ein Bedürfnis, dass ich nur befriedigen kann, weil diejenigen, die an der Herstellung des Computers beteiligt waren, sich mit Nahrungsmitteln und Kleidung versorgen konnten. Alle Menschen sind darauf angewiesen,

12 Rudolf Steiner: *National-ökonomisches Seminar* (31.7.-5.8.1922; GA 341), Dornach 1986, S. 73.

13 Vgl. NÖK, S. 174.

dass ausreichend Nahrungsmittel hergestellt werden, aber noch lange nicht sind alle Menschen darauf angewiesen, dass Computer hergestellt werden. Durch die Produktion von Computern werden besondere Bedürfnisse befriedigt, während durch die Produktion von Nahrungsmitteln allgemeine Bedürfnisse befriedigt werden. Die hoch spezialisierte arbeitsteilige Produktion ist nur möglich, weil Menschen da sind, die Nahrungsmittel durch Arbeit an der Natur erzeugen. Deshalb sagt Steiner: »Sie können eine Überlegung anstellen, so unbefangen Sie nur wollen, Sie werden immer darauf kommen, dass alles Volkswirtschaftliche doch zuletzt zurückgeht auf das körperliche Arbeiten an der Natur und dass dasjenige, was beginnt an der Natur wertebildend zu sein – die Aufwendung der Arbeit bis zu einem bestimmten, möglichst nahe der Natur liegenden Punkt –, dass das die Werte sind, die nun auf das gesamte Gebiet der in sich geschlossenen Volkswirtschaft verteilt werden müssen.«<sup>14</sup>

Das Geld, wenn es zweckmäßig für den volkswirtschaftlichen Prozess gestaltet sein soll, muss eigentlich abbilden, dass es am Naturpol einen Stoffwert repräsentiert und am Geistpol einen Zeichenwert. Oder anders ausgedrückt: Das Geld bekommt durch die Produktionsbereiche, die nahe dem Naturpol stehen, einen stofflichen Wert, während es in den Bereichen, in denen der Geist immer stärker Arbeit ersparend tätig ist, einen imaginativen Wert bzw. Zeichenwert erhält. Warum? Einfach deshalb, weil der organisierende Geist die materielle Arbeit an der Natur so weit zurückgedrängt hat, dass eine Vielzahl an anderen Produktionstätigkeiten möglich geworden sind. Es wird ja letztlich immer nur die materielle Arbeit umverteilt, die an der Natur geleistet wurde. Wäre die arbeitersparende Kraft des Geistes nicht dagewesen, so hätten viele der nachgelagerten Produktionsprozesse überhaupt nicht stattfinden können.

Vor diesem Hintergrund macht Steiner den Vorschlag, den Wert einer Währung in einem solchen naturnahen Produkt wie z.B. dem Weizen auszudrücken. Es würde dann auf der jeweiligen Banknote ein bestimmter Weizenwert aufgedruckt, so dass jeder weiß, wenn ich z.B. einen Computer für 300 Weizeneinheiten kaufe, dann bedeutet dieses, dass an dem »Produktionsmittel Natur« ein Mensch 300 Stunden arbeiten musste, um diese Weizeneinheiten zu produzieren. Im gleichen Zusammenhang führt er ein Maß für die Geldmenge ein, die sinnvoll in Umlauf gebracht werden kann. Geld kann für ihn nämlich nichts anderes sein, »... als lediglich ein Ausdruck für die Summe der

14 NÖK, S. 206.



brauchbaren Produktionsmittel, die in irgendeinem Gebiete sind – worin natürlich vorzugsweise in erster Linie der Grund und Boden bestehen wird –, (...) reduziert auf dasjenige, worin sie sich am leichtesten ausdrücken lassen.«<sup>15</sup>

Die Produktionsmittel sind die Grundlage des Geldes. Für den Jäger ist der Wald, in dem er das Wild jagt, ein unmittelbares Produktionsmittel, welches er zuvor erst gar nicht bearbeiten musste. In der Landwirtschaft muss die Natur schon kultiviert werden, damit sie Produktionsmittel wird. Aber auch die Maschinen werden unter einem bestimmten Gesichtspunkt gleichwertig der Natur, an der der Mensch materielle Arbeit erbringen kann.<sup>16</sup> In einer Volkswirtschaft kann also nur sinnvoll so viel Geld geschaffen werden, wie brauchbare Produktionsmittel vorhanden sind. Das ist ihr materielles Potential. Der reale Wert dieses Geldes entsteht aber nur dadurch, dass an den Produktionsmitteln – also an der Natur – materielle Arbeit geleistet wird.

Mit diesem Gedanken haben wir den »metallistischen Aspekt« des Geldes erfasst. Würde man das Geld in diesem Sinne organisieren, dann hätte man laut Steiner eben statt einer Goldwährung eine Naturwährung.<sup>17</sup> Im Gegensatz zu dem Ansatz von Thorsten Polleit, den wir im ersten Teil dargestellt haben, bekommt das Geld eine wirklichkeitsgemäße Erdung, in dem es auf die Arbeit zurückgeführt wird, die an den »brauchbaren Produktionsmitteln« eines Wirtschaftsgebietes zu leisten real möglich ist.

Wir müssen nun aber noch den »nominalistischen Aspekt« des Geldes tiefer verstehen. Dieser hat, wie wir sehen werden, auch bei Steiner mit der Schöpfung und Vernichtung von Geld zu tun. Und auch in seinem Ansatz soll durch den Geldschöpfungsprozess möglichst genau die Entwicklung des Produktionspotentials abgebildet werden. Im ersten Teil dieser Betrachtung wurde gezeigt, wie im modernen Geldsystem durch die Kreditvergabe Geld geschöpft werden kann und aus welchem Grund unterstellt wird, dass diese Geldschöpfung durch eine Ausdehnung des Produktionspotentials gedeckt werden kann. Wir haben auch gezeigt, wie auf der Ebene der Zentralbank ein Bewusstseins-element eingeführt wird, dass, wenn es gut geht, aus einer Art »objektivem Gemeinsinn« heraus eine Kontrolle der Geldmengenentwicklung leisten soll. Doch entgleitet die Kreditschöpfung sowohl dadurch, dass mit der Geldmengenausdehnung nationale Ziele verfolgt werden, als auch dadurch, dass nicht der Mensch einen Kredit aufgrund seiner Fähigkeiten bekommt, sondern

## Kapitalverwaltung als Aufgabe des Geisteslebens

15 NÖK, S. 207.

16 Vgl. NÖK, S. 211. Maschinen werden nach Steiner in dem Moment gleichwertig der Natur, in dem sie dem Warengbiet entfallen. Als Produktionsmittel selbst sind sie gleich der Natur nicht handelbar.

aufgrund seiner bereits vorhanden materiellen Vermögenswerte. Das kreditgeschöpfte Geld muss auf diesem Wege mit Notwendigkeit die Preise für Vermögenswerte nach oben treiben, das heißt irgendwo Blasen bilden.

Der nominalistische Aspekt des Geldes hängt bei Steiner ebenfalls mit dem Leihgeld zusammen, doch ist bei ihm die Verwaltung des Kapitals, sowohl des Realkapitals als auch des Geldkapitals, eine Aufgabe des Geisteslebens.

Der Begriff des Geisteslebens ist nun in einer vollkommenen Polarität zu dem Begriff des Wirtschaftslebens zu denken. Das Geistesleben hat mit dem zu tun, was aus den menschlichen Fähigkeiten, das heißt aus dem Ich hervorgeht. Das Wirtschaftsleben hat im Gegensatz dazu mit dem zu tun, was sich vom menschlichen Ich vollkommen abgelöst hat. Das sind die Waren, aber auch alle Dienstleistungen, die Warencharakter insofern bekommen können, als sie nur im Hinblick auf ihre Erstellung angesehen werden. Geistesleben ist das Gebiet, in dem dafür gesorgt wird, dass sich Fähigkeiten entwickeln oder richtig für die Gemeinschaft entfalten können. Letzteres hat natürlich immense wirtschaftliche Auswirkungen. Wenn bei der Kreditvergabe das Kriterium der menschlichen Tüchtigkeit eine Rolle spielt und die Kreditgeber entsprechend geschult sind, diese Tüchtigkeit zu erkennen, dann wirkt dieses sich im wirtschaftlichen Organismus vollkommen anders aus, als wenn die Kreditvergabe im Hinblick auf vorhandene Sicherheiten erfolgt. Ebenso macht es einen erheblichen Unterschied, ob die natürlichen und künstlichen Produktionsmittel durch einen Verkaufsakt übertragen werden – wodurch dieses Realkapital zur Ware wird – oder ob sie nur im Hinblick auf die Fähigkeit derer, die sie für die Produktion sinnvoll einsetzen können, übertragen werden. Eine solche Übertragung, bezeichnet Steiner als Schenkung im volkswirtschaftlichen Sinne.<sup>18</sup> Die Forderung, dass die Kapitalverwaltung eine Aufgabe des Geisteslebens ist, stellt insofern nichts anderes dar, als dass das Bewusstseinsmoment, welches heute gewissermaßen nur bei den Zentralbanken erlaubt ist,<sup>19</sup> hier bis an den Punkt der konkreten Kreditvergabe ausgedehnt werden soll. »Für die Kapitalverwaltung wird aus der Selbständigkeit des Geisteslebens heraus bewirkt, dass die Kapitalvermehrung nicht ein unmittelbarer Antrieb ist, sondern nur auftreten kann als naturgemäße Folge anderer Antriebe, die sich aus dem sachgemäßen Zusammenhänge der menschlichen Fähigkeiten mit den Leistungsgebieten ergeben«, heißt es bei Steiner schon in einem

17 Vgl. NÖK, S.211.

18 »Sie finden daher – zum Horror sehr vieler Leute – in meinen »Kernpunkten der sozialen Frage« gerade diese Kategorie ausgebildet, wo die Werte übergehen, zum Beispiel die Produktionsmittel übergehen, im Grunde genommen durch einen Prozess, der mit dem Schenken identisch ist, auf den, der dazu befähigt ist, sie weiter zu verwalten.« – NÖK, S. 91.

19 Vgl. Teil 1 dieses Artikels in: DIE DREI 11/2009, dort S. 22.

Aufsatz zum Thema *Kapital und Kredit* von 1919.<sup>20</sup>

Banken können aus dieser Sichtweise nicht Einrichtungen sein, die nach Erwerbgesichtspunkten Handel mit Kapital betreiben, sondern Einrichtungen, die in umfassender Weise dafür sorgen, dass Kapital an diejenigen vermittelt wird, die es am Besten für die Gesellschaft einzusetzen vermögen. Das könnte als eine Form des Sozialismus missverstanden werden. Steiner geht es aber gerade nicht darum, dass der Staat das Kapital verwaltet; der Staat soll vielmehr aus dieser Sphäre des sozialen Lebens ganz zurückgedrängt werden. Das Problem ist, dass das Geistesleben, in der Form wie es sich bis heute im Allgemeinen entwickelt hat, auch im nichtstaatlichen Bereich Gestaltungsformen hervorbringt, die dem staatlichen Wesen entsprechen. Dieses Geistesleben, das auf alles seine generalisierenden Begriffe anwenden will, muss daher immer mehr überwunden werden. Denn es ist sonst nicht in der Lage, das individuelle Wirken überhaupt beurteilen zu können. Ein echter Hinderungsgrund, die Ansätze Steiners aufzugreifen, liegt vor allem in der mangelnden Entwicklungsbereitschaft des gegenwärtigen Geisteslebens.

Kapital als Erzeugnis des Geistes ist der dynamisierende Faktor des Wirtschaftslebens. Diese Dynamik birgt, wie oben gezeigt, die Gefahr, dass »alles in eine sich selbst bewegende Geldströmung hineingezogen« wird. Auf der realwirtschaftlichen Ebene bewirkt die Verwaltung des Kapitals aus dem erwerbswirtschaftlichen Motiv der Kapitalvermehrung, dass die Arbeitsteilung immer weiter ausgedehnt wird und auch immer mehr Produktgattungen entwickelt werden, für die dann erst eine Nachfrage geschaffen werden muss. Diese von der menschlichen Gestaltung abgelöste »Wachstumsspirale«<sup>21</sup> bindet die Menschen nicht nur unnötig an die materielle Arbeit, sie führt ebenso zu einem immer problematischer werdenden Raubbau an der Natur. Es wird mehr Kapital in die Produktionssphäre hineingelenkt, als diese vertragen kann. Und gehen die ertragreichen Anlagemöglichkeiten im produktiven Bereich aus, dann werden mit dem überschüssigen Kapital Vermögenswerte wie Immobilien, Aktien usw. »aufgeblasen«. Das Kapital kann nicht zu seinem Ursprung, dem Geist, zurückkehren. Das ist die grundlegende Krankheitsursache des Wirtschaftsorganismus.

Das gegenwärtige Wirtschaftsleben »verschenkt« ohne jegliche Vernunft allein schon deshalb ungeheuer viel Kapital, indem es Produktionskapazitäten aufbaut, die gar nicht genutzt werden können. Schenkte man mit Vernunft, dann würden solche

20 Vgl. Rudolf Steiner: *Dreigliederung und Soziales Vertrauen (Kapital und Kredit)*, 1920, in: *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus 1915-1921* (GA 24), Dornach 1982, S. 257.

21 Siehe Hans Christoph Binswanger: *Die Wachstumsspirale – Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Wachstumsprozesses*, Marburg 2006.

22 Damit ist nicht gemeint, dass die »freigestellten« Autobauer nun anstelle eines Arbeitseinkommens einfach »Schenkungs-einkommen« beziehen würden. Vielmehr geht es darum, dass die gesamte materielle und geistige Arbeit anders verteilt wird. Die Autobauer würden vermutlich – nach einer Umschulungsphase – in anderen Bereichen eine sinnvolle materielle Tätigkeit finden, während aufgrund eines höheren Schenkungsgeldvolumen insgesamt mehr geistige Tätigkeiten ausgeübt werden.

Überkapazitäten gar nicht entstehen. Anstatt ihre Arbeitszeit zu vergeuden, um Dinge zu produzieren, die niemand wirklich braucht, könnten die Menschen den Bereich der freien geistigen Betätigungen ausdehnen und somit für die Entwicklung ihrer Fähigkeiten sorgen. Werden z.B. Opelwerke in Deutschland geschlossen, weil in der gesamten Automobilindustrie viel zu viel produziert wird, dann fehlen deshalb ja nicht die Waren, die die Opelmitarbeiter bisher durch ihre Einkommen gekauft haben. Die Opelmitarbeiter könnten diese Waren nur deshalb kaufen, weil sie aus Leihgeld bezahlt wurden, das eigentlich schon längst Schenkungsgeld hätte werden müssen. Diese Umwandlung hätte schon vor vielen Jahren geschehen können. Es wären dann nicht nur unendlich viele natürliche Ressourcen geschont worden, sondern die »Opelner« hätten in Ruhe in einem freien Geistesleben ihre »menschlichen Ressourcen« entwickeln können und diese mit großer Wahrscheinlichkeit der Gesellschaft später sinnvoll zur Verfügung gestellt.<sup>22</sup>

Der Geist darf nicht nur tätig sein, um durch seine Organisationsgabe materielle Arbeit zu ersparen. Denn durch die Arbeitersparnis entsteht ein Freiraum, der nun geistig gefüllt werden muss. Erzwingt ein Leihgeld, welches immerzu Leihgeld bleiben soll, dass dieser Freiraum für eine immer weitere Ausdehnung der materiellen Produktion genutzt wird, dann muss die Ökonomie irgendwann an ihren inneren Widersprüchen zerbrechen. Dieses Zerbrechen ist gegenwärtig überall erlebbar. Und da man ein Bildungssystem geschaffen hat, das einseitig auf die Hervorbringung von guten Organisatoren spezialisiert ist, weiß man sich nicht anders zu helfen, als dieses Zerbrechen durch eine noch »bessere Organisation« zu verhindern. Dieser Freiraum kann aber nur sinnvoll durch ein Geistesleben ausgefüllt werden, das auch noch etwas anderes kann, als sich durch das Organisieren in den Dienst des materiellen Lebens nehmen zu lassen.

### Die Alterung des Geldes

Schenken ist eine ökonomische Kategorie. Eine Volkswirtschaft, die nicht genug schenkt, zerstört sich langfristig selbst. Leihgeld muss daher allein schon aus ökonomischen Gründen in Schenkungsgeld überführt werden, wenn das Wirtschaftsleben sich gesund erhalten soll. Dann muss das Schenken aber auch ökonomisch organisiert werden. Das Paradox ist, dass dieses nur möglich ist, wenn das Geistesleben etwas anderes leistet, als nur zu organisieren.

Zur Organisation des Schenkens macht Steiner einen merkwür-

digen Vorschlag: Das Leihgeld soll ein Alter bekommen.<sup>23</sup> Damit ist eigentlich nichts anderes gemeint, als dass der »Organisationswert« des Leihgeldes altert. Am Naturpol, an dem die Naturproduktion stattfindet, ist der Organisationswert des Leihgeldes jung und frisch. Der Geist, der dieses Leihgeld ergreifen kann, erspart dann durch seine Organisationskraft Arbeit, auf dessen Grundlage neue Produktionsbereiche entstehen können. Dort entsteht weiteres Kapital, auf dessen Grundlage wiederum weitere Produktionsbereiche aufgebaut werden können. Der Organisationswert dieses Kapitals ist jedoch älter geworden, d.h. sein Wert für die Organisation des Wirtschaftslebens hat abgenommen. Irgendwann sind durch das Leihgeld so viel Produktionskapazitäten und differenzierte Wirtschaftsbereiche aufgebaut worden, dass es keinen Sinn mehr macht, noch mehr Leihgeld ins Wirtschaftsleben zu lenken. Der Organisationswert des Leihgeldes ist nun gleich Null. Es muss sterben, d.h. Schenkungsgeld werden. Im Sinne dieses Gedankens kann man auch den einzelnen Wirtschaftsbereichen die Qualität eines Alters zuordnet. »Junges« Leihgeld ist somit das Leihgeld, das in die »junge« landwirtschaftliche Produktion fließt. »Altes« Leihgeld organisiert die »alte« industrielle Produktion. Die Frage, wann der organisierende Geist, aus seinem Dienst für das Wirtschaftsleben entlassen werden soll, ist somit eine Frage des Leihgeldalters. Es ist zugleich die Frage, welche materiellen Produktionsbereiche die Gesellschaft sich leisten will. Lässt man das Leihgeld relativ jung sterben, dann können unter Umständen viele materielle Bedürfnisse nicht mehr befriedigt werden. Lässt man es zu alt werden, dann droht Überproduktion und materieller Überfluss. Im modernen Wirtschaftsleben wird, wie gezeigt, Geld – gleichgültig ob in Form von Banknoten oder elektronischem Buchgeld – durch Kredit geschöpft. Wenn Leihgeld ein Alter hat, dann hat es automatisch auch das Kaufgeld, nur dass dieses dort überhaupt keine Rolle spielt. Da es 1922 noch keine privaten Girokonten gab, sondern die Löhne und Gehälter bar ausgezahlt wurden, war es ein sinnvoller Vorschlag, das Alter auf die Banknoten zu drucken. Denn alle Unternehmenskredite wurden letztendlich in Einkommen aufgelöst. Steiner dachte sich die Notengeldschöpfung daher wie folgt: Bei der landwirtschaftlichen Produktion wird durch eine spezielle Bank, gewissermaßen als Vorkreditierung der dort notwendigen Arbeitseinkommen, junges Notenbankgeld mit einem aufgedruckten »Geburtsjahr« ausgegeben. Durch die Tilgung dieser Kredite werden diese Banknoten aber

23 Vgl. zu den folgenden Ausführungen NÖK, 12. Vortrag, und *Nationalökonomisches Seminar*, a.a.O., 6. Besprechung.

*Autorennotiz:*

STEPHAN EISENHUT, geb. 1964 in Koblenz, Studium der Volkswirtschaftslehre in Freiburg im Breisgau, Forschungsarbeit zum Thema *Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Sozialwissenschaft bei Rudolf Steiner*, Ausbildung zum Klassenlehrer in Mannheim, 1997-2000 Lehrer an der Rudolf Steiner Schule Mittelrhein, seit 2001 Geschäftsführer der mercurial-Publikationsgesellschaft mbH. – Adresse: c/o mercurial-Publikationsgesellschaft mbH, Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt, E-mail: gf@mercurial.de.

24 Wenn die Notenbank am Ende des Zyklus Geld statt in Kreditform in Form des Schenkungsgeldes in Umlauf bringt, dann hat sie das Problem, dieses Geld wieder aus dem Kreislauf herauszubekommen. Denn Schenkungsgelder werden nicht getilgt. Das Problem lässt sich nur dadurch lösen, dass die Notenbank auf das ausgegebene Leihgeld, neben dem Zins-Anteil, durch den die Verwaltungsgebühren gedeckt und Sparer beteiligt werden, noch einen weiteren Zins-Anteil erhebt, um Geld aus dem Umlauf zu ziehen. Technisch betrachtet sind Schenkungsgelder somit nichts anderes als ein Zinsanteil, der auf das Leihgeld erhoben wird. Qualitativ betrachtet stehen die Schenkungsgelder aber am Ende des Geldprozesses.

nicht aus dem Verkehr gezogen werden, sondern sie werden als Leihgeldpotential dem angrenzenden, das heißt im qualitativen Sinne »älteren« Wirtschaftsbereich zur Verfügung gestellt. Er bekommt somit im Gegensatz zur Landwirtschaft »gealtertes« Leihgeld, während am Ursprung wieder junges Geld ausgeben wird. Auf diesem Wege werden die verschiedenen Produktionsbereiche »ihrem Alter gemäß« mit Geld ausgestattet. Am Ende dieses Prozesses wird das Geld nicht mehr als Kredit ausgezahlt, sondern als Schenkungsgeld ins freie Geistesleben geleitet.<sup>24</sup> Die Entscheidung, wie alt das Geld werden darf, wäre in diesem Ansatz ein wesentlicher Bestimmungsgrund der Geldmenge.

Rudolf Steiners Vorschlag zielt somit lediglich darauf ab, die Kreditvolumina für die verschiedenen Produktionsbereiche transparenter zu machen, und zwar für diejenigen, die das Kapital verwalten. Dieser Ansatz setzt somit darauf, das Bankwesen ganz eng mit den Wirtschaftsbereichen zu verbinden. Den Banken fiele auf diesem Wege die Aufgabe zu, über die Bestimmung der Kreditvolumina für die einzelnen Wirtschaftsbereiche die zentralen Koordinatoren des Wirtschaftslebens zu werden. Aufbau oder Abbau von Produktionsbereichen würde sich nicht mehr willkürlich nach subjektiven Erwerbsinteressen vollziehen, sondern nach objektiven Kriterien, die die Bankvertreter mit den Vertretern der Unternehmer, Handwerker und Konsumenten erarbeiten müssen. Banken können daher keine Unternehmen mit eigenen Erwerbsinteressen sein; sie sind primär Institutionen des Geisteslebens, die beratend im Dienste des Wirtschaftslebens stehen.

Der hier vorgestellte Gesichtspunkt würde das Bankensystem in seinem Grundcharakter vollkommen ändern. Von einer sich selbstständigenden erwerbswirtschaftlichen Machtorganisation, in der der einzelne Akteur selbst nicht mehr weiß, ob er Treibender oder Getriebener ist, und das durch sein Gebaren immer größeren Unmut der Bevölkerung auf sich zieht, würde es zu einem Gestaltungsorgan des Geisteslebens, welches den Aufbau eines assoziativen Wirtschaftslebens, also eines Wirtschaftslebens, das auf Zusammenarbeit anstatt übertriebener Konkurrenz beruht, vorantreiben könnte. Dieser Zukunftsaspekt kann schon jetzt in Bankeinrichtungen praktisch veranlagt werden, die sich eine andere Art des Wirtschaftens zum Ziel gemacht haben. Denn gerade solche Einrichtungen werden in den nächsten Krisen immer mehr zum Multiplikator neuer Ideen werden, da sie durch ihr praktisches Vorbild moralischen Kredit in der Bevölkerung genießen.